

Mit Rufus unterwegs am Limes

Herbst an der römischen Grenze

Erzählt von Matthias Pausch mit
Illustrationen von Horst Rothe



LIMSEUM

Ruffenhofen



Dringende Geschäfte

Die Sonne strahlte noch intensiv am blauen Herbsthimmel, es war Nachmittag. Die Tür in den Garten öffnete sich knarzend und heraus sprang Rufus. Der leicht rothaarige, zehnjährige Junge trug seine hellbraune Tunika und genoss das herrliche Wetter, um noch ein paar Beeren zu naschen. Am liebsten mochte er die dunklen Brombeeren. Aber auch die kleinen Erdbeeren, von denen sie früher einmal ein paar Pflanzen aus dem Wald geholt und in den Garten gesetzt hatten, schmeckten ihm sehr. Nur gab es jetzt im Herbst keine mehr, dafür umso mehr Brombeeren.

Rufus wuchs in einem Dorf direkt neben dem römischen Kastell von Ruffenhofen auf. Sein Vater Matius befehligte dort eine Reitereinheit, eine Turma mit gut 40 Soldaten. Der Junge lebte mit seinen drei Geschwistern Claudia, Aurelius und Cornelia bei seiner Mutter Uttila und deren Eltern im Dorf,

das sich rund um das Kastell entwickelt hatte. Ihr Haus war schmal und sehr lang. Der flache Giebel zeigte direkt zur Straße, die nach Süden und damit zur Provinzhauptstadt mit dem Ortsnamen *Augusta Vindelicum* führte. Von dort kamen auch immer wieder Reiter, fahrende Händler, aber auch viele Fußgänger.



Ortsnamen

Viele heutige Orte gab es schon zur Römerzeit. Augsburg nannten die Römer *Augusta Vindelicum*. Der Name stammt von den einheimischen Vindelikern. Augsburg war die Hauptstadt eines großen Verwaltungsbezirkes (Provinz), den die Römer Raetien nannten. Raeter waren ebenfalls ein einheimisches Volk. Für viele Siedlungen am Limes, wie Ruffenhofen oder Dambach, sind römische Namen nicht bekannt.

Rufus lebte gerne in dem großen Haus. Seine Großeltern renovierten es immer wieder, sodass es nicht so alt und heruntergekommen war wie die in der Nachbarschaft. Sein Opa Micco legte großen Wert darauf, dass die Giebelseiten regelmäßig frisch gestrichen wurden und dann in hellem Weiß erstrahlten. Für die Farbe rührte er in einem großen Holzeimer Kalk mit Wasser an, wodurch das Gemisch richtig heiß wurde und sogar dampfte. Rufus schaute immer neugierig zu, was seinen Opa störte. „Bleib möglichst weit weg! Wenn du einen Spritzer davon in dein Aug’ bekommst, kannst du blind werden!“, rief er jedes Mal. Er ließ das Gemisch abkühlen und rührte dann etwas alten Quark an. Uttila, die die beiden Schafe der Familie regelmäßig melkte und daraus leckeren Frischkäse und Quark herstellte, war davon wenig begeistert. „Ich würde den Quark lieber essen!“ Worauf Rufus Großvater ihr jedes Mal entgegnete: „Aber du weißt doch, dass mit dem Quark die Farbe besser an der Wand hält. Damit haben wir immer ein sauber gestrichenes Haus!“



Kalk-Kaseinfarbe

Früher verwendete man für Häuser einfache Kalkfarbe, die man selber herstellen konnte. Der Sumpfkalk wurde mit Wasser „gelöscht“, wobei Temperaturen von bis zu 80 Grad entstanden. Das Kasein (Milch-eiweiß), das in Magerquark oder Magermilch enthalten ist, verband sich mit dem Kalk und machte die Kalkfarbe haltbarer.

Rufus fand, dass er im schönsten Haus des Dorfes wohnte. Er sah das so, obwohl diese schmalen und länglichen Häuser von außen alle sehr ähnlich wirkten. Vorne war der Laden seines Opas, der immer noch als Töpfer arbeitete, obwohl er schon graue Haare und ein ganz zerfurchtes Gesicht hatte. Er stellte einfache Becher, Krüge, Teller und Schüsseln her. Auf Bestellung produzierte er auch einmal ein Käsesieb oder etwas Anderes, was seltener gewünscht war. Es gab im Ort noch einen zweiten Töpfer. Der hatte sich vor allem auf

Öllampen und etwas feinere Ware spezialisiert. So war das Geschirr von Micco in jedem Haushalt vorhanden. Das fand Rufus natürlich toll. Daher schaute er gerne seinem Opa bei der Arbeit zu. Er wusste genau, was wann zu tun war.

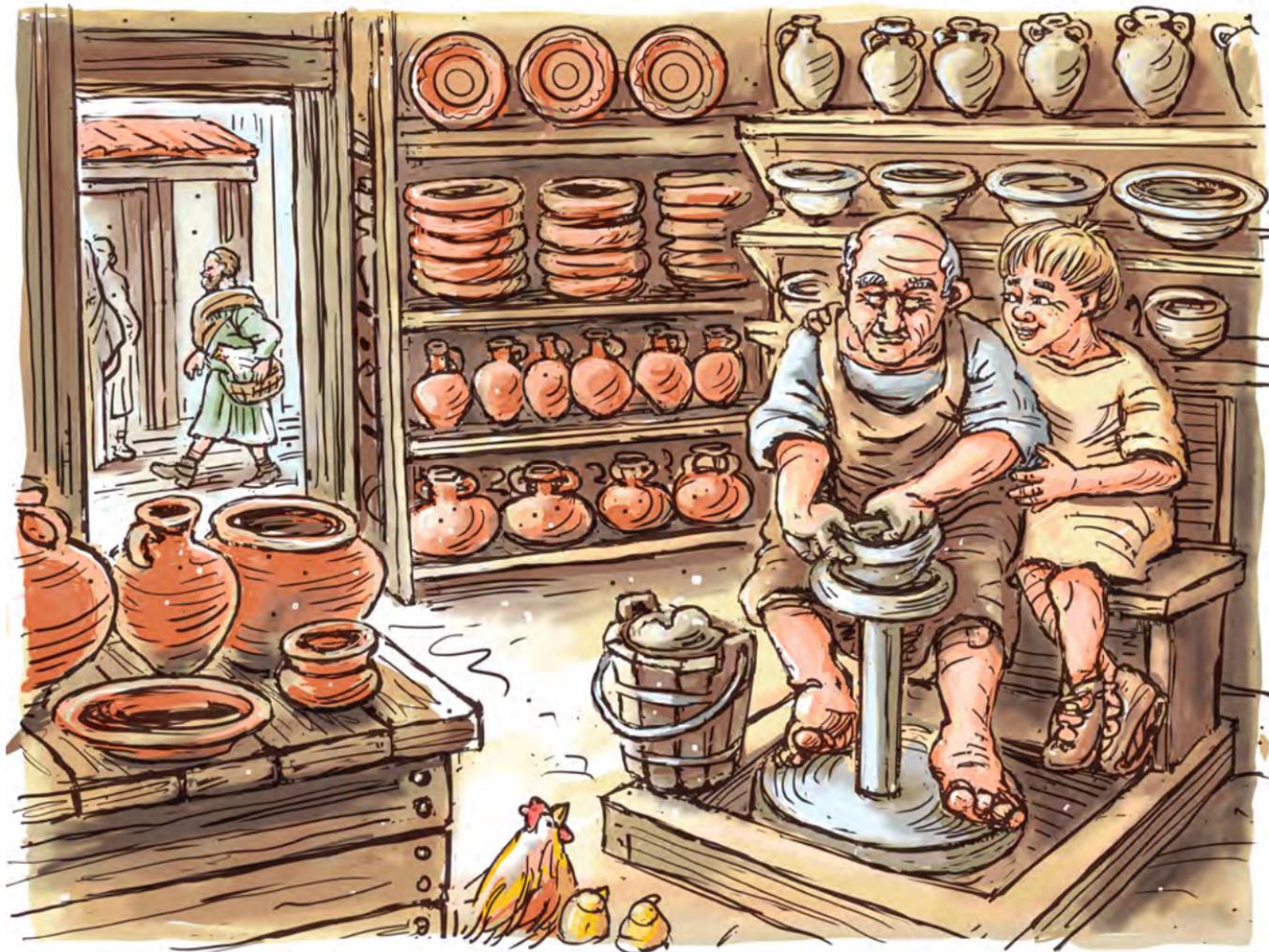


Streifenhaus

Streifenhäuser waren lange Gebäude. Sie standen mit der Schmalseite zur Straße. Oftmals besaßen die Häuser eine gemeinsame Außenwand, so eng war die Bebauung. Viele waren Fachwerkhäuser, teils gab es auch Steingebäude. Die Bewohner lebten von Handel, Handwerk oder Dienstleistungen. Die Läden oder Werkstätten lagen vorne; die Familien wohnten hinten.

Den Ton holte sein Opa ganz in der Nähe; der Boden in der Umgebung war so lehmig, dass man mit wenig Aufwand guten Ton daraus gewinnen konnte. Im Garten reinigte er das Material mit Wasser so

lange, bis keine Wurzeln, Steinchen oder andere Sachen mehr enthalten waren, die beim Töpfern störten. In einer Grube lagerte er dann den Ton. Jeden Morgen holte er von dort einen Eimer voll und brachte ihn in seine Werkstatt, wo er einzelne Klumpen abtrennte und zum Töpfern verwendete. Seine Töpferscheibe trieb er mit den Füßen an, während er gleichzeitig mit den Händen den Tonklumpen formte, bis er auf fast magische Weise zu einem Teller oder Becher wurde. „Ich möchte das auch probieren! Darf ich mal an die Scheibe?“, bettelte Rufus. „Nein“, entgegnete Micco sehr bestimmt, „dafür bist du noch zu klein. Du kommst mit den Füßen gar nicht an das Antriebsrad unten. Außerdem fehlt dir noch die Kraft in den Beinen, um das Rad ordentlich in Schwung zu bringen. Das kannst du mal machen, wenn du größer bist!“ Dieser Satz gefiel Rufus nicht. Ständig war er für alles zu klein. Dabei war er doch groß und konnte schon gut lesen, schreiben und rechnen. „Darf ich dir dann wenigstens helfen, wenn du die



Im Nymphen-Heiligtum

Ein paar Tage waren seither vergangen. Die Hand von Uttila wurde trotzdem nicht besser. Die Oma von Rufus sah das mit großer Sorge und meinte schließlich: „Uttila, so geht das nicht weiter! Mit unseren guten Hausmitteln haben wir keinen Erfolg. Frag’ doch im Kastell, ob der Arzt dort dich behandeln kann.“ „Nein. Nur weil Mattius dort ein wichtiger Soldat ist, möchte ich das nicht ausnützen. Für andere ist es nicht so einfach, von den Medizinern im Kastell untersucht zu werden. Soll ich es in den Thermen versuchen?“, fragte Uttila mehr sich selber. Dann entschied sie: „Nein, die sind richtige Pfuscher! Ich mache es besser so, wie wir das schon immer machen: Ich bitte die Götter um Hilfe. In Dambach gibt es einen Tempel der Nymphe, zu der die Leute von weit her kommen. Das habe ich schon öfters gehört. Ich bin sicher, die Nymphe hilft auch mir! Dahin werde ich mich gleich morgen früh aufmachen. Aber vielleicht wird es ja

sogar vorher noch besser! Rufus, möchtest du mitkommen und mich unterstützen?“ „Klar, sehr gerne! Ich wollte schon immer wissen, wie es hinter dem großen Berg aussieht!“



Nymphe

Eine Nymphe ist eine weibliche Naturgöttin, die oft an Quellen verehrt wird. Auch an Bäumen, Brunnen oder Felsen konnte den Nymphen geopfert werden.

Am nächsten Morgen schnürten Mutter und Sohn ihre Schuhe, nahmen eine kleine Tasche mit einer Trinkflasche und ein paar rotbackigen Äpfeln und zogen los. Es war zu Beginn der zweiten Stunde am Morgen und es war noch kühl. Die tief stehende Sonne beleuchtete die Bäume mit ihren bunten Blättern. Rufus fror wegen der Kälte und vor Aufregung. So fragte er unterwegs unentwegt seine

